

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

23. Jahrgang.

März 1899.

No. 3.

---

## Predigtstudie über das Evangelium des Gründonnerstags.

Joh. 13, 1—15.

Die christliche Kirche feiert diesen Tag zum Andenken an die Einsetzung des heiligen Abendmahls, welches in der alten Kirche gewöhnlich am Abend dieses Tages gefeiert wurde. Als Evangelium dieses Tages hat sie daher ganz passend die Geschichte von der Fußwaschung verordnet, einmal, weil die Fußwaschung an demselben Tage, am Abend vor dem Leiden und Sterben Christi stattfand, und sodann, weil diese Perikope treffliche Gedanken zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl an die Hand gibt.

B. 1. „Vor dem Feste aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis ans Ende.“ Vor dem Feste der Ostern war es, als das sich ereignete, was der Evangelist hier erzählt. Es war am Tage vor dem Osterfest, am vierzehnten Nisan, an dem die Juden das Osterlamm schlachteten und aßen. (Ueber die genaue chronologische Folge der Ereignisse der letzten zwei Tage vor Ostern vergleiche man Stöckhardt, Biblische Geschichte des Neuen Testaments, S. 261 f.) Jesus erkannte, wußte, daß seine Zeit, seine Stunde, gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater. Jesus wußte, daß nun die Stunde seines Todes gekommen sei. Nicht blindlings und unbewußt ging Jesus seinem Leiden entgegen, er kannte gar wohl Tag und Stunde seines Todes, da der Fürst der Finsterniß, die alte Schlange, ihn in die Ferse stechen sollte; gar leicht hätte der Herr seinen Feinden sich entziehen können. Freiwillig ging Jesus seinem Leiden entgegen, er wollte leiden und sterben, um also Gottes gnädigen Rath und Willen über die Menschen hinauszuführen. So sagt der Herr selbst von seinem Leben: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen“ (Joh. 10, 18.). Doch warum erinnert Johannes gerade

hier daran, daß Christus die Zeit seines Todes gewußt habe? „Wie reimen sich diese Worte zu der Historie?“ fragt auch Luther (St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 317) und antwortet: „Uebersaus fein, wenn du nur willst recht Achtung drauf geben. Denn daß er sagt: Jesus wußte, daß die Stunde da war, daß er zum Vater gehen sollte aus dieser Welt; damit will er uns einen sonderen Fleiß erwecken, daß wir ja auf dies Werk und Predigt, die er davon thut, mit allem Ernste merken sollen; sintemal der Herr fast in der letzten Stunde, da er aus diesem Leben scheiden sollte, uns solches hat vortragen wollen. Nun ist's gewißlich wahr, daß, was unsere liebsten Freunde kurz vor ihrem Ende reden oder thun, uns mehr bewegt und tiefer zu Herzen geht, denn sonst etwas, das sie zur Zeit ihres Lebens geredet oder gethan haben. Denn wenn's dahin kommt, ist Schimpf und Scherz aus mit den Sterbenden, und was sie dann reden oder schaffen, das geht ihnen von Herzen und ist ihr rechter Ernst.“ Im Angesicht seines nahe bevorstehenden Todes hebt der Herr an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Um so wichtiger muß diese Handlung für uns sein, um so mehr müssen wir uns dadurch bewegen lassen, seinem Exempel, welches er uns geben will, nachzufolgen. Und auch die große, unaussprechliche Liebe des Herrn zu den Seinen wird durch diese Worte angezeigt. Der Herr stand unmittelbar vor seinem Leiden, er sollte die Kelter des göttlichen Zornes allein treten, die Bäche Belials sollten ihn umrauschen, Hölle Angst ihn umfassen, das alles wußte der Herr, und doch dachte er nicht an sich, an sein Leiden, sondern vor allen Dingen an seine Jünger. Ihr Wohl, ihr Bestes hatte er im Auge. Darum fügt auch der Evangelist hinzu: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis ans Ende.“ Jesus hatte die Seinen, seine Jünger allezeit geliebt, alles, was er auf dieser Welt that, litt und duldete, war aus Liebe zu den Menschen, aus Liebe zu den Seinen hervorgegangen. Und der Herr ist treu, er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, oder ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Seine Liebe war nicht wankelmüthig, fiel nicht bald wieder dahin, er liebte die Seinen bis ans Ende, bis zuletzt. Auch in der Stunde seiner Leiden, seiner großen Noth nahm er noch in Liebe der Seinen sich an. War es doch die Liebe zu den Seinen, die ihn in sein Elend, in Noth und Tod hineintrieb. Und seine Jünger bedurften so sehr seiner Liebe gerade in jener Stunde. Der Herr schickte sich an, aus dieser Welt fortzugehen, seine Jünger waren und blieben noch ἐν τῷ κόσμῳ, allen Gefahren und Versuchungen dieser Welt ausgesetzt. „Es war jezt die Zeit, daß der Herr von der Welt sollte, seine Jünger aber sollten noch länger drinnen bleiben; die bedurften solches Exempels und Unterrichts, so sie anders seine rechten Jünger bleiben und der Welt Exempel sich nicht sollten verführen lassen. Denn weiß die Welt sich fleißigt, ist vor Augen; da gedenkt jedermann, wie er nur hinvorkomme, es bleiben und leiden die andern drüber, was sie wollen, da liegt der Welt wenig an. Wer nun in der Welt leben, und sich solche Aergernisse nicht will verführen



lassen, der halte sich hierher, spricht Christus, und folge diesem Exempel, das ich jetzt euch sehen lasse, daß ich der Herr bin. Aber ich übernehme mich meiner Herrschaft nicht; ich diene euch, und ihr mir nicht. Solches lernet und thut's, so werdet ihr selig sein und vor diesem Vergerniß unangefochten bleiben.“ (Luther, Bd. XIII, Col. 318.)

B. 2. „Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe“, so fährt der Evangelist fort. „Nach dem Abendessen“, sagt Luther. Er übersetzt *δείπνον γενομένου* nicht ganz genau. Es war nicht nach dem Abendessen, daß Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, wir sehen vielmehr aus der weiteren Erzählung, daß die Mahlzeit erst auf die Fußwaschung folgte (B. 26.). *δείπνον γενομένου* heißt, „da die Mahlzeit bereit, fertig war“. Als sie sich zu Tische niedergesetzt hatten und die Mahlzeit beginnen wollten, wusch Jesus seinen Jüngern die Füße. Es war Sitte bei den Juden, daß sie ihre Füße wuschen, dieselben vom Staube der Straße reinigten, ehe sie aßen. (Vgl. Luc. 7, 44.) Und diese Arbeit, die sonst den Dienern, den Sklaven zukam, verrichtete hier der Herr an seinen Jüngern. Vor der Mahlzeit wusch der Herr den Jüngern die Füße. Unter dieser Mahlzeit ist ohne Zweifel das letzte Passahmahl zu verstehen, welches Jesus mit seinen Jüngern hielt, und nach welchem er sein heiliges Abendmahl einsetzte.

Schon hatte der Teufel es dem Judas ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, an diese Thatsache erinnert der Evangelist weiter. Auch diese Worte sollen dazu dienen, die tiefe Demuth und die große Liebe des Herrn bei dieser Handlung recht ins Licht zu setzen. Schon hatte Judas seinen teuflischen Plan gefaßt, seinen Meister und Heiland zu verrathen, ja, er hatte denselben schon auszuführen begonnen, schon hatte er mit dem Hohenrath Rücksprache genommen und war mit demselben handelseinig geworden um das Blutgeld, er sann jetzt wohl nach über Mittel und Wege, wie er sein schändliches Vorhaben am besten ins Werk setzen könnte, das alles wußte Jesus, der Herzenskündiger, sehr wohl, er las in dem Herzen seines verlorenen Jüngers, und doch duldet er ihn nicht nur noch im Kreise der Seinen, er läßt sich sogar herab, ihm, seinem Verräther, noch seine Liebe zu erweisen, ihm die Füße zu waschen. Die Liebe des Herrn kennt keine Grenzen. Bis zuletzt arbeitet er an Judas, ihn von seiner schrecklichen That zurückzuhalten. Judas sollte noch einmal die große Geduld und Langmuth seines Heilandes an sich erfahren, noch einmal die Liebe seines Erlösers schmecken, ob er nicht umkehren und von seinem bösen Vorhaben ablassen wollte. So geht der Herr mit unermüdlicher Heilandsliebe und Treue den Sündern, auch den schließlich verlorengehenden Sündern nach, er arbeitet fort und fort an ihnen mit seinem Wort, mit seinem Evangelium, daß sie sich bekehren möchten. Es ist in keiner Weise des Herrn, es ist ganz allein ihre eigene Schuld, daß schließlich Satan völlig und end-

gültig Macht und Herrschaft über sie gewinnt. — Der Teufel hatte dem Judas diese böse, schändliche That eingegeben, sagt der Evangelist, oder eigentlich, er hatte sie ihm ins Herz geworfen (*βεβληχότος*). Nicht lange vorher hatte Judas diesen Plan gehegt, nicht langsam war derselbe in ihm zur Reife gelangt, sondern schnell und plötzlich war dieser Gedanke in ihm aufgestiegen, seinen Herrn zu verrathen und sich so das Blutgeld zu sichern, plötzlich und mit großer Gewalt hatte dieser Gedanke ihn ergriffen und seine Seele ganz und gar in Besitz genommen. Auf den Teufel führt Johannes diesen Plan zurück. Satan hatte dem Judas diesen Gedanken ins Herz geworfen. Der Teufel ist es, der oft böse Gedanken, schändliche Pläne den Menschen ins Herz gibt. Allerdings wird dadurch die Schuld des Judas nicht aufgehoben oder auch nur verringert. Judas hätte gar wohl dem bösen Feind den Eingang in sein Herz verschließen können. Judas war ein Jünger des Herrn gewesen, aber er hatte allmählich der Sünde des Geizes sich hingeeben, hatte diese böse Wurzel in seinem Herzen aufwachsen lassen, er hatte alle Mahnungen seines Gewissens, alle Mahnungen und Warnungen seines Heilandes in den Wind geschlagen, und so hatte er Glauben und gutes Gewissen verloren. Durch die Sünde, durch muthwillige Sünde hatte Judas dem Teufel das Thor seines Herzens wieder geöffnet, durch die Sünde hatte Satan wieder Macht und Gewalt über ihn erlangt, und so konnte derselbe ihn endlich dahin bringen, daß er seinen Herrn verrieth, ja, er konnte ihn schließlich in völlige Verzweiflung stürzen. So geht es, wenn ein Christ nicht wacht und betet. Wenn ein Christ gegen irgend eine Sünde nicht mehr auf der Hut ist, wenn er derselben hier und da nachgibt gegen besseres Wissen und Gewissen, wenn er die treulichen Mahnungen des göttlichen Wortes nicht achtet, dann kommt es bei ihm dahin, daß er den Glauben verliert, daß er aus der Gnade fällt, daß die Sünde und der Teufel in ihm wieder zur Herrschaft gelangt. Und dann ist es dem Teufel ein Leichtes, einen solchen Menschen auch zum äußerlichen Verrath an seinen Heiland zu bringen, ihn in grobe, äußerliche Schande und Laster zu stürzen.

B. 3. „Wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war und zu Gott ging.“ Wiederum weist hier der Evangelist, wie schon B. 1., mit *εἰδώς* hin auf das, was Jesus in jener Stunde wußte, er offenbart uns aus Eingebung des Heiligen Geistes die Gedanken, die Jesu Seele damals bewegten. Im ersten Verse hatte Johannes gesagt, daß Jesus wußte, daß er aus dieser Welt zu seinem Vater ginge, und daß er darum um so mehr die Seinen liebte, die noch in der Welt waren und in der Welt bleiben sollten ohne seine sichtbare Gegenwart. Hier berichtet uns Johannes von dem Herrn wohl einen ähnlichen, aber doch nicht denselben Gedanken. Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben. Er sah über Leiden und Tod hinaus, er war seines Sieges, seiner endlichen Herrlichkeit nach schwerem Kampfe ganz gewiß, so gewiß, als sei der Sieg schon errungen.



Gerade in jenen Stunden stand es klar vor seiner Seele, daß er von Gott ausgegangen sei und nun zu Gott zurückkehre, zu seiner Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Johannes fügt diese Worte hinzu, um die tiefe Demuth des HErrn bei der Fußwaschung noch mehr zu zeigen. Schon daraus leuchtet die Demuth des HErrn hervor, wenn wir bedenken, daß er auch dem Judas, den er als seinen Verräther sehr wohl kannte, die Füße wusch. Aber noch größer, noch herrlicher tritt seine Demuth uns entgegen, wenn wir diese Worte recht erwägen. JESUS war der wahre Gott, von Gott gekommen, vom Vater in Ewigkeit geboren, mit dem Vater eins. Er stand im Begriff, zum Vater zurückzukehren, in den vollständigen Gebrauch seiner göttlichen Majestät, auf den er eine Zeitlang freiwillig verzichtet hatte, wieder einzutreten. Das bedachte JESUS gerade in jener Stunde, und doch ließ er sich so tief herab, Sklavendienste zu verrichten, seinen Jüngern, auch seinem Verräther, die Füße zu waschen. „Aber eben jetzt“, so bemerkt Luther zu diesen Worten (Bd. XIII, Col. 320), „da er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgeht, fährt er flugs und unversehens vom Tisch auf, legt seinen Mantel ab, nimmt einen Schurz, umgürtet sich, gießt Wasser in ein Becken, und hebt an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und trocknet sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da reime nun seine Gedanken und sein Werk recht zusammen. Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und Herr über alles; es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgerichtet, was er vermag. Danach soll er mir sammt allen meinen Feinden zu den Füßen liegen und meine Christen zufrieden lassen. Aber was ist das Werk? Er, der größte Herr, thut, das sonst Knechte und Mägde im Hause zu thun pflegen, und wäscht seinen Jüngern die Füße.“

Seinem Leiden und Sterben ging der HErr entgegen, und doch heißt es: JESUS wußte, daß der Vater alles in seine Hände gegeben hatte, und daß er zu Gott ging. Als vollendete Thatsache stand das alles vor JESU Augen. Sein Sieg über die höllischen Mächte der Finsterniß war in seinen Augen schon errungen. In jenen Stunden, unmittelbar vor seinem schweren Leiden, das der HErr in seiner ganzen Tiefe kannte, da gedenkt er nicht an die Stunden bitterer Angst und Noth, nicht an die Schmach und Schmerzen des Kreuzes, sein Auge sieht über Angst und Leiden hinüber auf die Herrlichkeit, die darauf folgen sollte. Diese Herrlichkeit ist ihm so gewiß, als habe er sie schon in seinem Besitz. Nicht mit Gedanken an sein Leiden, sondern an die darauf folgende Herrlichkeit, so geht der HErr dem Tode entgegen. „Quo proprius Jesus Christus venit ad passionem, eo magis ipse cogitat eoque clarius scriptura loquitur de ejus gloria“, sagt Bengel, das heißt: „Je näher JESUS CHRISTUS seinem Leiden kam, um so mehr dachte er selbst an und um so klarer redet die Schrift von seiner Herrlichkeit.“ Und so soll es auch bei uns Christen sein. In der Stunde der Noth und Trübsal, da sollen wir gedenken nicht an die Leiden dieser Zeit,

sondern an die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Je höher die Wogen der Trübsal brausen, um so fester sollen wir unsern Blick richten auf die Herrlichkeit, die Christus uns erworben, die der Vater uns beigelegt hat, daß niemand und nichts sie uns mehr rauben kann. So haben die Christen Trost in ihrer Trübsal, ihre Trübsal wird ihnen zeitlich und leicht, da sie ihnen schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. (2 Cor. 4, 17.)

B. 4. 5. „Stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war“, so erzählt Johannes weiter. Mit solchen Gedanken an seine Herrlichkeit beschäftigt, erhebt sich der HErr. Schon hatte er mit seinen Jüngern sich gelagert, das Passahmahl zu beginnen, da erhebt er sich wieder, um ihnen die Füße zu waschen. Wie kommt der HErr dazu? Vielleicht haben wir hier jenen Rangstreit unter den Jüngern einzuschieben, von dem Lucas uns erzählt (Luc. 22, 24—30.). Während der HErr daran gedachte, daß der Vater ihm alles hatte in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging, da „erhub sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden“. Es mag sein, daß gerade durch die Fußwaschung, welches niedrige Geschäft keiner an den andern verrichten wollte, dieser Streit entstanden war. Der HErr strafte zunächst seine Jünger, er wies sie darauf hin, daß zwar die weltlichen Könige herrschten, daß man die Gewaltigen dieser Erde gnädige Herren nenne, daß es aber unter ihnen, seinen Jüngern und Nachfolgern, nicht also sein solle. Der Größte unter ihnen solle sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“, so setzte der HErr noch hinzu. Und um diese Wahrheit ihnen um so tiefer ins Herz zu drücken, um sie heilsam zu beschämen, so erhob sich der HErr und vollzog selbst an seinen Jüngern die übliche Fußwaschung.

Ueberaus anschaulich schildert Johannes den Vorgang in allen seinen Einzelheiten. In fast lauter Präsensformen erzählt der Evangelist. Vor unsern Augen geht die ganze Handlung vor sich. Der HErr steht auf vom Mahle, er legt seine Kleider, die hinderlichen Oberkleider ab, er nimmt einen Schurz, wie die Diener bei solchem Werk ihn zu gebrauchen pflegten, und umgürtet sich damit. Dann gießt er Wasser in ein Becken, in das Becken, das zu diesem Zweck bereit stand, und nun fängt er an, die Füße der Jünger zu waschen und sie abzutrocknen mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Wie in Staunen und Bewunderung über diese tiefe Erniedrigung des HErrn der Herrlichkeit verweilt Johannes bei der Betrachtung dieses Vorganges.

Der HErr wäscht den Jüngern die Füße und kommt so auch zu Simon Petrus. Petrus war nicht der Erste, war nicht der, bei dem der HErr an-



sing. Er hatte schon an einem oder mehreren diesen Dienst verrichtet, und in schweigendem Staunen, in heiliger Ehrfurcht vor dem HErrn hatten sie diesen Dienst erduldet. Petrus handelt anders. Der Evangelist erzählt weiter: „Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: HErr, solltest du mir meine Füße waschen?“ B. 6. Petrus weigert sich, seine Füße von Jesu waschen zu lassen. Er kann sich nicht hineinfinden, daß der HErr so niedrigen Dienst an ihm verrichten soll. „HErr“, so redet er ihn an. Er erinnert Jesum daran, daß er ja ihr HErr und Meister ist. *ὁ μὲν* steht im scharfen Gegensatz neben einander. Du, der du der HErr bist, von dem wir erkannt haben und glauben, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, du wolltest mir, deinem Knecht, deiner armen, elenden Creatur die Füße waschen? Das sollst und wirst du nicht thun. Wie eitel Demuth sieht das Verhalten des Petrus aus. Er achtet sich nicht werth, daß sein Meister seine Füße ihm wasche. Und doch liegt dieser Rede der Hochmuth des natürlichen Herzens zu Grunde. Er tadelte seines HErrn Thun, als ein ihm unwürdiges und nicht geziemendes. Er wirft sich selbst zum Meister auf, der des HErrn Verhalten meistern und zurechtstellen will. Das ist wahre Demuth, daß ein Mensch, ohne zu fragen, sich dem Wort und Werk seines Heilandes und Gottes unterwirft, auch wenn er es mit seiner Vernunft nicht versteht, selbst wenn es ihm thöricht und des HErrn unwürdig zu sein scheint. Das ist Demuth, daß man dem HErrn gegenüber alle eigene Vernunft und allen eigenen Willen verleugnet, und im kindlichen Gehorsam sich ihm allein ergibt.

Ruhig und sanftmüthig weist der HErr zunächst seinen irrenden Jünger zurecht. „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren“, so spricht er B. 7. Petrus hatte seinen HErrn meistern, zurechtweisen wollen in seinem Thun, als sei des HErrn Verhalten ein seiner unwürdiges. Christus straft diesen Vorwitz seines Apostels und erinnert ihn an seine Unwissenheit. „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht.“ Auch hier steht wieder das „ich“ und das „du“ betont einander gegenüber. Petrus hatte gesagt: Solltest du, der Meister und HErr, mir, dem Knecht und Unwürdigen, die Füße waschen? Daran knüpft der HErr an. Er will gleichsam sagen: Du bekennst selbst, daß ich der HErr und Meister bin, und du der Jünger, und so ist es auch. Und wenn dir nun meine Werke seltsam und thöricht zu sein scheinen, solltest du da nicht erkennen, daß es daher kommt, weil du, der Jünger, in deiner Kurzsichtigkeit nicht verstehst, was ich, der HErr, thue? Solltest du mir, deinem HErrn und Heiland, nicht zutrauen, daß ich besser weiß, was ich thue und thun soll, als du, daß ich bei meinem Thun immer die weisesten Absichten habe? Solltest du nicht billig im kindlichen Gehorsam dich mir unterwerfen, auch wenn dir mein Thun dunkel und räthselhaft erscheint? — Daher kam die Weigerung des Petrus. Er wußte nicht, was der HErr that. Wohl sah Petrus die äußerliche Handlung seines Heilandes, sah, wie der-

selbe den Jüngern die Füße wusch, aber das erkannte Petrus in jenem Augenblick noch nicht, in welcher Absicht, zu welchem Zweck der HErr das that. Was Christus mit dieser Handlung abbilden wollte, das war Petrus verborgen, er blieb mit seinen Gedanken an dem äußerlichen Werk des HErrn hängen, und so schien ihm daselbe Christi unwürdig zu sein. Auf seine Unwissenheit weist der HErr den Petrus hin, aber er gibt ihm zugleich auch den Trost und die Versicherung, daß sein Unverstand ein Ende haben werde. „Du wirst's aber hernach erfahren“, so spricht er. Ja, Petrus hat es hernach erfahren, und zwar nicht lange, sondern bald darnach hat er es erfahren, was es eigentlich mit dieser Fußwaschung auf sich habe. Gleich in den nächsten Worten und dann am Schluß der Handlung belehrte der HErr seine Jünger, warum er sich so tief erniedrigt und ihnen die Füße gewaschen habe. Allerdings in jener Nacht werden die Jünger die Worte des HErrn noch nicht voll und ganz verstanden haben, es wird ihnen auch bei der Belehrung des HErrn noch manches dunkel geblieben sein, aber später, nach dem Pfingstfest, da hat der Heilige Geist sie auch an diese Worte Christi erinnert und sie auch in Bezug hierauf in alle Wahrheit geleitet. Da hat Petrus erfahren, wie gnädig und freundlich der HErr hier gehandelt, und hat seinen Heiland auch für dieses Werk gepriesen.

Es ergeht den Christen häufig so, wie dem Petrus hier. Sie verstehen oft nicht die Wege und Werke ihres HErrn und werden an denselben irre. Der HErr führt die Seinen oft auf dunkeln Wegen. Sie können es nicht einsehen und begreifen, was der HErr mit ihnen vorhat. Es scheint ihnen alles verkehrt zu sein und nur zu ihrem Unglück auszuschlagen, was der HErr an ihnen thut. Nicht wie ein lieber Vater, sondern wie ein grausamer Tyrann scheint Gott mit ihnen zu verfahren. In solchen Zeiten kommen auch Christen in die Versuchung, den HErrn zu fragen: Was thust du? sie kommen in Versuchung, sich gegen Gottes Wege aufzulehnen, und ihr Fleisch will murren. Da ruft der HErr seinen Christen zu, wie hier dem Petrus: „Was ich thue, weißest du jetzt nicht.“ Sei nur ganz getrost. Ich bin der HErr, der allweise Gott, ich habe noch nie etwas versehen in meinem Regiment. Daß meine Wege dir dunkel und thöricht scheinen, kommt nur von deiner Kurzsichtigkeit und Blindheit, weil du meine Wunderwege mit deinem Verstande nicht durchschauen kannst. Ueberlasse dich nur ganz getrost meiner Leitung und Führung. Einst kommt die Zeit, da wirst du es erfahren, wie gnädig, gut und licht mein Thun ist. Wenn die Christen auch in dunklen Lebenslagen der Leitung ihres Gottes in kindlich gläubigem Gehorsam sich überlassen, dann sollen sie die Herrlichkeit ihres Gottes sehen. Oft erfahren sie es schon in diesem Leben, wie gnädig und herrlich die Wege Gottes sind, ganz gewißlich aber wird es in jenem Leben uns wie Schuppen von den Augen fallen, und gerade die dunkelsten Wege des HErrn, die uns hier am verkehrtesten scheinen, werden dort, im Lichte der Seligkeit, uns oft den meisten Anlaß geben, Gott zu preisen und zu



rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.“ (Ps. 126, 3.)

Petrus aber wollte seinen Sinn noch nicht beugen, und während er zuerst dem Herrn nur Vorstellungen machte, so verweigerte er ihm nun geradezu den Gehorsam. „Nimm mehr sollst du mir die Füße waschen“, so sprach er zu Jesu. B. 8a. Das war offener Ungehorsam. Petrus setzte seinen Willen dem des Herrn ganz entschieden entgegen und wollte seinen Willen durchsetzen. Auf Jesu freundliche Erinnerung, daß er nicht wisse und verstehe, was sein Heiland thue, hörte und merkte er nicht. Sehr ernst antwortete ihm darum der Herr: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir.“ B. 8b. Wer dem Herrn hartnäckig den Gehorsam verweigert, und sei es auch in scheinbar geringfügigen Dingen, wer seinen eigenen Willen dem seines Herrn gegenüber zur Geltung bringen will und auf die Ermahnungen seines Heilandes nicht hört, der kommt endlich dahin, daß er kein Theil mehr hat mit Christo, der erkennt eben Christum nicht mehr als seinen Herrn an, der schließt sich selbst von der Gemeinschaft mit Christo, von der Gemeinschaft seines Reiches aus. Ein Christ, der in diesem oder jenem Stück muthwillig dem Herrn den Gehorsam aufkündigt, und wissentlich und muthwillig seine eigenen, selbsterwählten Wege geht gegen Gottes Wort, der verliert endlich den Glauben und fällt aus der Gnade, er hört endlich ganz auf, ein Jünger Jesu zu sein.

Aber diese Worte Christi haben noch eine tiefere Bedeutung. Nicht ohne Absicht sagt der Herr: „Werde ich dich nicht waschen“, und nicht, wie man vermuthen sollte: „Werde ich deine Füße nicht waschen.“ Der Herr fängt hier schon an, den Petrus zu belehren, ihm zu zeigen, warum er also mit seinen Jüngern handle. In diesen Worten legt der Herr den tiefen Sinn dar, der in der Fußwaschung lag. Nicht darum war es dem Herrn eigentlich zu thun, seinen Jüngern die Füße zu waschen, sondern er wollte sie dadurch hinweisen auf eine andere Reinigung, auf die Reinigung von ihren Sünden, die durch ihn, den Heiland und Erlöser, geschehen müsse. So sagt daher auch Luther: „Neben dieser Lehre will der Herr auch seiner Person halben uns eine andere und höhere Lehre vorhalten. Denn da Petrus sich wehret und sich nicht will waschen lassen, spricht Christus zu ihm: Wasche ich dich nicht, so wirst du keinen Theil in meinem Reich haben. Da redet er nicht davon, als sollte an dem Fußwaschen so viel gelegen sein; sondern von dem Waschen, das er durch sein Blut am Stamme des heiligen Kreuzes gethan, und durch das Evangelium und die selige Taufe den Gläubigen sollte ausgetheilt werden.“ (Bd. XIII, Col. 329.) Christus ist es, der uns reinwäscht von dem Schmutz der Sünde. „Er hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst.“ (Hebr. 1, 3.) Dadurch hat Christus uns gewaschen von unsern Sünden, daß er sein heiliges, theures Gottesblut vergossen hat am Stamm des Kreuzes. Und Christus wäscht

uns fort und fort rein von unserer Sündenschuld, indem er durch seinen Heiligen Geist in der heiligen Taufe, dem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung, und in der Predigt des Evangeliums sein Verdienst uns zueignet. Wer sich geistlicher Weise nicht von Christo waschen, wer nicht als ein armer, verlorener Sünder sich allein von Jesu durch sein Werk vor Gott gerecht und selig machen, wer diesen Dienst des HErrn sich nicht gefallen lassen will, der hat kein Theil mit Christo, hat kein Theil hier in seinem Reiche, kein Theil und Erbe mit ihm dort in der Herrlichkeit. Durch die Fußwaschung wollte also der HErr seine Jünger hinweisen auf die süße Frucht seines bitteren Leidens und Sterbens. Sie sollten an demselben sich nicht stoßen und ärgern, sondern erkennen, daß der HErr sich so tief erniedrige, um die Welt von ihrer großen Sündenschuld rein zu waschen, daß sie ohne Flecken und Makel vor Gott dastünde.

Als Petrus diese ernsten Worte seines Heilandes hörte, daß er kein Theil mit Christo habe, wenn der HErr ihn nicht wasche, da erschraf er. Er erkannte seinen Ungehorsam und suchte nun denselben wieder gut zu machen. Bereitwillig reichte er dem HErrn die Füße dar und sprach: „HErr, nicht die Füße alleine, sondern auch die Hände und das Haupt.“ B. 9. In seiner eifrigen und schnellen Weise geht Petrus nun auf der andern Seite zu weit. Der HErr hatte ihn aufgefordert, seine Füße waschen zu lassen, nun fährt Petrus zu und bietet nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt ihm dar. Christum zu verlieren, kein Theil mit ihm zu haben, das ist dem Petrus ein schrecklicher Gedanke. Damit er nur von seinem Heilande, den er erkannt hatte als den Sohn des lebendigen Gottes, nicht getrennt werde, ist er bereit, sich jeden Dienst von ihm gefallen zu lassen. Wohl redet Petrus diese Worte in guter Meinung, aber dennoch sind sie thöricht, er unterwirft sich nicht einsältig den Worten seines Heilandes. So geht es den Menschen, auch den Christen, wenn sie mit ihrer Vernunft auch in guter Meinung urtheilen wollen über Gottes Wort. Ein solcher Mensch weicht entweder zur Rechten oder zur Linken ab. In Glaubenslehren, in Sachen, die unsere Seligkeit betreffen, da gilt es, daß wir unsere Vernunft ganz und gar beugen unter die Schrift, und nicht nach guter Meinung handeln, sondern nach Gottes Wort, wie es dasteh und lautet. Nur so bleibt unser Gang auf dem schmalen Wege des göttlichen Wortes.

Aus dieser Antwort des Petrus sehen wir aber auch, daß derselbe den tieferen Sinn der Worte Jesu noch nicht verstanden hatte. Erst später wurde es ihm klar, was der HErr damit hatte sagen, was er mit der Fußwaschung hatte abbilden wollen. Noch blieb er mit seinen Gedanken an dem äußeren Werk des HErrn hängen. Und so fährt der HErr fort, seinen Jünger zu belehren. „Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle“, so führt der HErr das Gespräch weiter B. 10.



Der Herr führt zunächst eine allgemeine Sentenz ein. „Wer gewaschen ist“, wer am ganzen Leibe sich gebadet hat, der hat es nicht mehr nöthig, Hände und Haupt zu waschen, er ist rein am Leibe. Er bedarf nur noch, seine Füße zu reinigen, die durch die Berührung mit dem staubigen Erdboden wieder beschmutzt sind. Und das wendet der Herr nun auf seine Jünger an. „Ihr seid rein“, ihr seid am ganzen Leibe gewaschen. „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Joh. 15, 3.) Ihr habt mein Wort im Glauben angenommen, habt durch mein Wort mich selbst ergriffen als euren Heiland und Erlöser, und so seid ihr nun ganz rein, rein gewaschen von aller Sünde, ihr seid gerecht vor Gott und Gottes liebe Kinder. Aber wie der, der sich gebadet hat, immer aufs neue seine Füße beschmutzt mit dem Staub der Straße, auf der er wandelt, so müßt auch ihr fort und fort von mir geistlicher Weise eure Füße waschen lassen, müßt fort und fort euch reinigen von euren täglichen Sünden, von der anflebenden Schwachheit eures Fleisches. Das gilt von allen Christen. Christen, gläubige Christen sind rein. Sie haben im Glauben Christum, ihren Heiland, ergriffen, und durch sein Blut sind sie rein gewaschen von allen ihren Sünden. Aber Christen tragen noch ihr sündliches Fleisch an sich, sie sind noch nicht vollkommen erneuert, aus Schwachheit ihres Fleisches sündigen sie täglich und stündlich und bes Flecken also das reine, weiße Kleid ihrer Gerechtigkeit. Sie wandeln noch durch diese sündige Welt und auf dieser Wanderschaft bleibt immer wieder, ohne daß es die Christen wollen, etwas an ihnen hängen vom Staub und Schmutz dieser Welt. Allerdings durch solche Schwachheitsünden fallen die Christen nicht aus der Gnade. Sie sind und bleiben rein um Christi willen, sie sind und bleiben dabei vor Gott gerecht, Gottes liebe Kinder, deren Sünden zuge deckt sind mit dem Mantel der vollkommenen Gerechtigkeit Christi, aber sie müssen täglich ihre Füße waschen lassen von dem Herrn. Täglich müssen sie Vergebung der Sünden suchen in dem Blut ihres Erlösers, müssen täglich Gott bitten: „Vergib uns unsere Schuld.“ Das ist die Wahrheit, die der Herr Christus uns, seinen Jüngern, durch die Fußwaschung hat abbilden wollen.

Doch der Herr setzt noch hinzu: „Aber nicht alle.“ Und aus welchem Grunde Christus diese Worte hinzusetzt, gibt der Evangelist selbst an, indem er weiter erzählt: „Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein.“ B. 11. Judas, der Verräther, war nicht rein. Wenn ein Jünger, wie Judas, muthwillig sündigt, wenn er der Sünde wieder dient und also der Sünde und dem Teufel wieder die Herrschaft überläßt, dann ist er nicht mehr rein vor Gott, dann hat er die Reinigung seiner Sünden verloren, er ist aus der Gnade gefallen und liegt wieder unter Gottes Jorn und ist ein Kind des Verderbens.

B. 12. „Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach aber =

mal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ Nach diesem Zwiegespräch mit Petrus, in dem der HErr die eine Bedeutung seiner Fußwaschung seinen Jüngern darlegte, nahm Christus die dadurch unterbrochene Handlung wieder auf und vollendete sie. Dann legte er seine Kleider wieder an, setzte sich wieder nieder zur Mahlzeit und begann nun seinen Jüngern noch weiter seine Handlungsweise zu erklären: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ Die Jünger wußten es noch nicht zur Genüge, aber sie sollten es nun aus dem Munde ihres Heilandes erfahren.

B. 13—15. „Ihr heißet mich Meister und HErr, und saget recht daran; denn ich bin's auch. So nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.“ Der HErr Jesus erinnert seine Jünger zunächst daran, was er ihnen sei, als was sie ihn erkannt hätten. „Ihr heißet mich Meister und HErr.“ Und Christus billigt diese Redeweise seiner Jünger: „Ihr saget recht daran; denn ich bin's auch.“ Jesus ist allerdings „Meister und HErr“, *ὁ διδάσκαλος καὶ ὁ κύριος*. Nicht ein Lehrer ist Christus unter vielen andern ihm gleichgestellten, auch nicht nur ein besonders hervorragender unter den Lehrern. Der bestimmte Artikel hebt Christum heraus aus allen andern, die sonst noch Lehrer und Herren genannt werden. Er ist der Lehrer, der rechte, eigentliche Lehrer, hoch erhaben über alle Lehrer dieser Welt. Er ist der Lehrer, der eigentlich allein diesen Namen verdient, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, der von Gott redet, nicht was er von andern gehört, sondern was er selbst gesehen hat in seines Vaters Schooß, im Rathe der heiligen Dreieinigkeit. Er ist der Lehrer, dessen Worte Geist und Leben mit sich bringen, den Heiligen Geist und das ewige Leben. Und er ist auch der HErr, der HErr aller Herren, der Sohn des lebendigen Gottes, der wahre Gott. Christus erinnert seine Jünger an diese seine hohe Stellung, um seine nachfolgende Ermahnung um so eindringlicher zu machen. Ich (*ἐγώ*), der HErr und Meister, den ihr als solchen erkannt habt, ich habe eure Füße gewaschen, euch, die ihr meine Jünger seid, ich habe euch durch diesen Dienst einen Beweis meiner selbstverleugnenden Liebe gegeben. Und so seid auch ihr schuldig, euch unter einander die Füße zu waschen, euch in selbstverleugnender Liebe zu dienen ein jeglicher mit den Gaben, die er empfangen hat. Ein Beispiel habe ich euch hier gegeben, daß ihr in solcher demüthigen, dienenden Liebe mir nachfolgt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat.“ B. 16. Da ich, der HErr, es nicht für einen Raub gehalten habe, Gott gleich sein, sondern mich erniedrige und Knechtsgestalt annehme, wie viel mehr solltet ihr, die Knechte und Jünger, euch der Gaben, die Gott euch gegeben hat, nicht überheben, sondern sie in demüthiger Liebe in des Nächsten Dienst stellen. Und



wenn ihr das thut, wie glücklich und friedlich wird dann euer Leben sein. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.“ B. 17.

Es erhebt sich hier nun noch die Frage: Wie sollen wir die letzten Worte unsers Evangeliums verstehen? Sind sie wörtlich aufzufassen? Hat der Herr uns hier den Befehl gegeben, daß wir, so wie er gethan hat, leiblich uns unter einander die Füße waschen? Oder hat der Herr hier gar ein drittes Sacrament einsetzen wollen, ein neues Gnadenmittel? Es hat nicht an solchen gefehlt, die aus der Fußwaschung ein Sacrament haben machen wollen. Es hat auch an solchen nicht gefehlt, die zwar nicht so weit gehen, aber doch sagen, es sei des Herrn Wille, daß die Jünger zur Bezeugung ihrer Demuth sich gegenseitig leiblich die Füße waschen sollten. So waschen jetzt noch der Pabst und einzelne römisch-katholische Fürsten am Gründonnerstag zwölf armen Leuten die Füße; auch unter einigen Secten wird noch dieser Brauch geübt. Aber das ist gegen den Sinn der Worte Christi. Besonders B. 15. spricht entschieden dagegen. Der Herr sagt ausdrücklich, daß er mit der Fußwaschung seinen Jüngern ein *ὑπόδειγμα*, ein Beispiel und Exempel gegeben habe, nämlich ein Exempel und Beispiel seiner demüthigen, dienenden, selbstverleugnenden Liebe. Darum sagt der Herr auch nicht, daß seine Jünger eben dasselbe thun sollten, was er gethan habe, sondern wie er gethan habe, so sollten sie thun. Diesem Exempel seiner dienenden Liebe sollten sie nachfolgen, und sich unter einander so lieben und dienen, wie er sie geliebt habe. Das ist die andere Bedeutung der Fußwaschung. Sie soll ein Vorbild der dienenden, selbstverleugnenden Liebe sein.

So versteht auch Luther diese Stelle, der gerade bei diesem Punkte lange verweilt in seiner Predigt am Gründonnerstag in der Hauspostille. Nachdem er gezeigt hat, wie der Pabst und die Seinen heuchlerischer Weise in Stolz und Hoffart armen Leuten die Füße waschen, fährt er also fort: „Darum ist's um das Fußwaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu thun; sonst müßte man nicht allein zwölfen, sondern jedermann die Füße waschen; und wäre den Leuten viel besser gebient, so es allein um das Wasser und Waschen zu thun wäre, daß man ihnen ein gemein Bad bestellte, und wüsche ihnen da nicht allein die Füße, sondern den ganzen Leib. Aber es hat die Meinung nicht. Willst du dem Exempel Christi folgen und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demüthigest, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz und eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, daß du niemand verachtest, ja, jedermann gern seine Schwachheit zu gut haltest, und helfest, daß er sich bessern möge. Solch Fußwaschen aber soll nicht allein auf den heutigen Tag, sondern unser Lebenlang geübt werden, mit allem, das wir können und haben, und gegen jedermann, dem wir können damit dienen. Also will Christus, daß wir seinem Exempel nach auch unter einander die Füße waschen sollen; dazu hat er's auch befohlen, und anders nicht.“

(Bd. XIII, Col. 322.) Ja, das ist das Driefache, was Christus uns hier einschärfen will. Wir sollen uns unserer Gaben, die Gott uns gegeben hat, nicht überheben, sondern anderen damit dienen, und wir sollen, so unser Nächster von einem Fehl übereilet wird und also seine Füße beschmutzt hat, ihm wieder zurecht helfen mit sanftmüthigem Geist. Allerdings ein solches Fußwaschen wird dem alten Adam sehr sauer, er will nicht daran. „Er wollte immerdar lieber haben, daß man ihm dienete, denn daß er andern soll dienen. Und sonderlich thut es ihm wehe, wo kein Dank folgen will.“ Aber „wo solches Fußwaschen immer unter uns geübt würde, gedente, was für ein fein, still, einig Leben unter uns sein würde, da immer einer dem andern hülfe übertragen, da keiner den andern würde beschädigen, sondern das Beste zu allem reden, und immer dahin arbeiten, daß andern geholfen und sie gebessert würden. Da könnte man alsdann auch den Trost haben, daß wir dieses Befehls Christi nicht gar vergessen, sondern demselben ein wenig nachgekommen wären; könnten auch derhalben des Worts uns annehmen, das Christus hier spricht: ‚Selig seid ihr, so ihr solches thut.‘ Da wir dagegen immerdar den Stachel in unserm Gewissen müssen haben, weil wir solchem Befehl nicht folgen, daß wir unfelige Leute seien, da weder Glück noch Heil bei sei“. (Luther, a. a. O., Col. 328.)

Eine doppelte Bedeutung hat die Fußwaschung nach den Worten unsers Heilandes, einmal ist sie ein Abbild der Reinigung von unseren Sünden durch Christum unsern Heiland und stellt uns also die Frucht seines bitteren Leidens und Sterbens dar, und zum andern soll sie uns ein Vorbild sein, daß auch wir in herzlichster Liebe dem Nächsten dienen und ihm, wenn er gefehlt hat, wieder zurechthelfen mit sanftmüthigem Geist. Bei der homiletischen Verwendung dieses Textes lassen sich diese beiden Bedeutungen sehr wohl zusammenfassen. So kann man z. B. reden: Von der hohen Bedeutung der Fußwaschung. Sie ist 1. ein Abbild der Gnadenarbeit Jesu an unseren Herzen und 2. ein Vorbild für unser Verhalten zu den Brüdern. Oder man stellt aus B. 12. das Thema auf: Wisset ihr, was der Herr bei der Fußwaschung uns gethan hat? Er hat 1. aus Liebe zu uns sich aufs tiefste erniedrigt, er hat 2. sein ganzes Gnadenwerk in ein Bild gefaßt, er hat 3. uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Sieht man vornehmlich auf die bildliche Bedeutung der Fußwaschung, so kann man dieselbe darstellen als ein Bild dessen, was der Herr durch sein Leiden und Sterben an uns gethan hat und was er durch Wort und Sacrament fort und fort an uns thut, uns von Sünden rein zu waschen. Stellt man die vorbildliche Bedeutung in den Vordergrund der Betrachtung, so läßt sich reden von der Demuth des Herrn als Vorbild für uns. Sie lehrt uns, daß wir unserer Gaben, die Gott uns gegeben hat, uns nicht überheben, sie lehrt uns, daß wir dieselben selbstverleugnend in den Dienst des



Nächsten stellen und endlich auch die Fehler und Schwachheiten desselben mit Geduld tragen und ihn zu bessern suchen sollen. Oder: Wie der Herr seinen Jüngern, so sollen auch wir dem Nächsten die Füße waschen 1. in selbstverleugnendem Dienst bei der Noth des Nächsten, 2. in herzlichem Erbarmen mit seinen Fehlern. — Das Verhalten des Petrus insonderheit lehrt uns, worauf es ankommt, wenn wir Jünger des Herrn bleiben wollen, daß wir nämlich dem Worte des Herrn uns gehorsam unterwerfen, auch wenn wir es nicht verstehen, daß wir auch in Demuth sein Werk uns gefallen lassen und gläubig hinnehmen. — Auch zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl läßt sich dieses Evangelium wohl verwenden. Man kann nach demselben zeigen, wann wir würdig und wohl geschickt zum heiligen Abendmahl kommen, nämlich wenn wir kommen in gründlicher Erkenntniß unserer Sünden, im festen Glauben an des Herrn Gnade, mit dem Entschluß, den Brüdern die Fehler zu vergeben. Oder auch: Die würdigen Tischgenossen des Herrn. 1. Sie lassen sich vom Herrn die Füße waschen. 2. Sie waschen sich auch unter einander die Füße. Die Worte des siebenten Verses werden oft gebraucht als Text zu Leichenreden und lassen sich sehr wohl dazu anwenden.

G. M.

## Passionspredigt über Matth. 27, 50.

In unsern jährlichen Passionsgottesdiensten, geliebte Zuhörer, singen wir unsere herrlichen Passionslieder. Das sind in der That herrliche, köstliche Lieder, so reich an Lehre und Trost, an Ermunterung, Mahnung und Warnung, daß man wohl sieht, die Verfasser dieser Lieder haben die Passion Jesu aufs allerbeste verstanden. Und wie klar und bestimmt und entschieden wird darin eben das gelehrt und bekannt, was doch nun einmal die eine, große, alles entscheidende Hauptsache ist, wenn es da nämlich heißt: „Die Schuld bezahlt der Herr, der Gerechte, für seine Knechte.“ „Der Mensch verwirkt den Tod und ist entgangen, Gott wird gefangen.“ „Gott selbst ist todt, am Kreuz ist er gestorben.“ „Gott des Vaters einig Kind wird ins Grab getragen.“ „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlornen Menschen gegeben in den Tod.“ Laßt uns denn diese herrlichen Lieder auch immer mit rechter Versenkung in ihren reichen, tiefen Inhalt singen und auch daheim bei unsern Morgen- und Abendandachten fleißig gebrauchen.

Ja, sprichst du, es sind herrliche Lieder, und nicht zum mindesten sind's diese Lieder, die mich zur Passionszeit ins Gotteshaus ziehen; es ist mir, als ob sie noch einen viel tieferen Eindruck auf mich machen, wenn ich sie mit der Gemeinde singe. Aber es kommen da Stellen vor, die ich immer noch nicht recht verstehe, über die ich schon viel nachgedacht habe, ohne doch

so zur Klarheit und Gewißheit gekommen zu sein, daß ich auch den Widersprechern recht antworten könnte. Und das sind gerade die eben angeführten Stellen. Inwiefern kann man sagen: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod“? Laß dich, mein lieber Zuhörer, nicht irre machen. Das ist durchaus richtig, durchaus und allein schriftgemäß; das leugnen, heißt die klare Schrift leugnen und allen Trost der Passion Jesu von Grund aus zunichte machen. Laßt mich denn in dieser Abendstunde einmal eigens darüber zu euch sprechen:

**„Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod.“** Ich zeige,

1. wie richtig und
2. wie wichtig das sei.

### 1.

„Und Jesus schrie abermal laut und verschied“, heißt es in unserm Text. Dieses „abermal“ weist zurück auf das Klagegeschrei Jesu: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Unmittelbar vor seinem Verschenden erhob er nun noch einmal seine Stimme und „schrie laut“. Das ist ja über alle Maßen wunderbar! Sonst haucht doch ein Sterbender mit einem leisen, oft kaum mehr vernehmbaren Seufzer seine matte Seele aus. Das hätte hier um so mehr der Fall sein müssen, denn was für entsetzliche Qualen waren diesem Sterben, dem Tode Jesu vorhergegangen! Dort in Gethsemane sein Seelenleiden, da er blutigen Schweiß schwitzte und mit dem Tode rang, dort im Richt Hause Pilati die grausame Mißhandlung, da er gegeißelt und mit Dornen gekrönt wurde, dann warf man ihm sein Kreuz auf seinen zerfleischten Rücken, dann die Qualen der Kreuzigung und des Hangens am Kreuz bei sechs Stunden, und vor allem die unausdenkbare Pein der Gottverlassenheit. Man lese den von ihm weissagenden 22. Psalm; ist das nicht ein Leidensgemälde ohne Gleichen? Und ist nicht alles buchstäblich an ihm in Erfüllung gegangen? Wie war denn das möglich, daß er nach solchen Martern und Schmerzen an Leib und Seele im Augenblick des Todes noch mit lauter, starker Stimme zu rufen vermochte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“? Hieraus sehen wir, Jesus starb eben nicht, weil er nunmehr sterben mußte, er starb nicht vor Erschöpfung, nicht weil er keine Kraft mehr hatte zu leben, sondern er starb, weil er jetzt sterben wollte. Noch im Angesicht des Todes, ja, gerade da bewies er die Wahrheit des Wortes Joh. 10, 18.: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Das beweist aber auch ganz unwidersprechlich, daß dieser Sterbende nicht ein bloßer Mensch war; wir wissen und glauben, daß er, Jesus, Gottes Sohn, wahrhaftiger Gott war. Eben darum konnte er sagen: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen.“ Und eben darum, weil dieser Sterbende,



weil Jesus wahrer Gott war, ist's auch richtig: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich gegeben, gegeben in den Tod.“

Aber wie? kann Gott leiden und sterben? Nein, Gott ist unwandelbar, unveränderlich, was er ist, der allein selige Gott, Gott ist leidensunfähig. Aber dann ist das: Es hat sich selbst der wahre Gott für mich in den Tod gegeben, doch wohl mehr eine ungenaue Rede; wollte man recht genau und ganz zutreffend reden, so müßte es heißen: Der Mensch Jesus, der ja freilich Gott war, hat sich für mich in den Tod gegeben. Gewiß ist das richtig; sagt doch St. Paulus ausdrücklich 1 Tim. 2, 6.: „Der Mensch Christus Jesus hat sich selbst gegeben.“ Aber wenn damit geleugnet werden soll, daß sich der wahre Gott für uns in den Tod gegeben habe, dann ist mit der Aussage: Der Mensch Christus hat sich für uns gegeben, das gerade Gegentheil dessen, was die Schrift lehrt, behauptet. St. Paulus ist auch weit, weit davon entfernt, sagen zu wollen, daß sich nur der Mensch Jesus für uns gegeben habe, es heißt ja in der angeführten Stelle ausdrücklich: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.“ Und doch steht das fest: Gott kann nicht leiden und sterben, und doch steht auch dies fest: Es hat sich selbst der wahre Gott für mich in den Tod gegeben. Aber wie sollen wir uns das erklären? Meine Lieben, erklären wollen wir nichts, wir wollen bloß hören und uns gegenwärtigen, was die heilige Schrift davon sagt, und das wollen wir einfältig annehmen und glauben.

Seht, der Sohn Gottes, der wahrhaftige Gott, ist Mensch geworden. Der Sohn Gottes, so lehrt die Schrift, hat die menschliche Natur in die Gemeinschaft seiner Person aufgenommen. „Das Wort ward Fleisch.“ In Christo sind demnach zwei Naturen, die göttliche und die menschliche. Diese beiden Naturen sind mit einander vereinigt zu Einer Person, „welche persönliche Vereinigung“, heißt es in unserer Concordienformel, „doch nicht also zu verstehen ist, . . . als sollten beide Naturen, die göttliche und die menschliche, mit einander vereinigt sein, wie zwei Bretter zusammengeleimet, daß sie mit der That und Wahrheit ganz und gar keine Gemeinschaft mit einander haben sollten“. Nein, nicht ein bloßes Neben- oder Beieinander, da eben doch jedes ohne wirkliche Gemeinschaft mit dem andern für sich besteht, sondern solche persönliche Vereinigung besteht in der gegenseitigen Mittheilung der Naturen und diese ist, wie unser Katechismus sagt, „die allerinnigste, und zwar gegenseitige Durchdringung und unaussprechliche Gemeinschaft der Naturen selbst, um welcher willen Gott vom Menschen und Mensch von Gott wahrhaftig und wirklich ausgesagt wird“, z. B.: „Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist.“ „Der andere Mensch ist der Herr vom Himmel.“ Kurz, Jesus ist der Gottmensch. Und diese Vereinigung, dieses Band ist unauflöslich. Jesus ist und bleibt der Gott-

mensch, hat keinen Augenblick, auch im Tode nicht aufgehört, Gottmensch zu sein. Leib und Seele wurden da getrennt, aber das Band, welches die menschliche Natur mit der göttlichen Natur Christi verknüpfte, wurde damit nicht aufgelöst.

So können wir ja gar nicht anders, wir müssen glauben, lehren und bekennen: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod.“ Als Jesus am Kreuz verschied, da starb der Mensch, der zugleich wahrer, wesentlicher und ewiger Gott war, darum war Christi Tod Gottes Tod. Gewiß, Gott für seine Person kann nicht sterben, aber wir sagen ja auch nicht, daß die Gottheit gestorben, aber da die Gottheit und die Menschheit der Eine Christus sind, so ist der Tod Christi der Tod Gottes. Es ist darum viel zu wenig gesagt und trifft auch den Punkt nicht, wenn man sagt, Christi Gottheit habe die leidende Menschheit bloß gestärkt und erhalten; nein, der Sohn Gottes hat, wenn er auch nach der menschlichen Natur litt und das Leiden fühlte, alle diese Leiden und Qualen sich selbst zugeeignet. „Weil der Sohn Gottes die menschliche Natur in die Einheit seiner Person angenommen und eben dadurch alle Eigenschaften derselben sich zugeeignet hat, so hat er so wahrhaftig gelitten und ist gestorben in seinem eigenen Fleisch, als wenn er das Leiden in seiner göttlichen Natur ausgestanden hätte.“\*) Und daß wir's so ansehen müssen, lehrt die klare Schrift. Apost. 3, 15. spricht Petrus zu den Juden: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.“ Und St. Paulus schreibt 1 Cor. 2, 8.: „Wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ Und Apost. 20, 28. spricht er zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus: „Weidet die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“

Hört hierzu noch eine Darlegung Luthers. Er schreibt: „Ob die alte Wettermacherin, die Frau Vernunft, . . . sagen würde, ja, die Gottheit kann nicht leiden noch sterben, sollst du antworten: Das ist wahr, aber dennoch, weil Gottheit und Menschheit in Christo Eine Person ist, so gibt die Schrift um solcher persönlichen Einigkeit willen auch der Gottheit alles, was der Menschheit widerfährt, und wiederum“, das heißt, umgekehrt. „Und ist auch also in Wahrheit; denn das mußt du ja sagen, die Person (zeigt Christum) leidet, stirbet, nun ist die Person wahrhaftiger Gott, darum ist recht geredet: Gottes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück (daß ich so rede), als die Gottheit, nicht leidet, so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stück, als an der Menschheit. Denn in Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuzigt, das ist, die Person, die Gott ist, denn sie ist, sie (sage ich), die Person ist gekreuzigt nach der Menschheit.“

Sehet da, meine Zuhörer, wie richtig das ist: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod.“ Wir stehen

\*) Dieterici Inst. Cat., p. 263, 20.



hier freilich vor einer unergründlichen Tiefe, wir können es nicht begreifen, aber doch sagen wir, unsere Vernunft gefangen nehmend: „O große Noth! Gott selbst ist todt, am Kreuz ist er gestorben.“ Wie wichtig das nun aber auch sei, davon laßt mich jetzt zum andern zu euch reden.

## 2.

Wir Menschen sind nicht mehr, was wir in Adam ursprünglich waren, wir sind verlorne Menschen, denn wir sind Sünder, Uebertreter des Gesetzes der hohen göttlichen Majestät. Sünde ist nichts anderes als Aufruhr und Empörung gegen den großen Gott. Gott aber ist ein Feind der Sünde, er haßt und verabscheut die Sünde und sein Zorn über die Sünde brennt hinab bis in die unterste Hölle. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir.“ Dieser feurige Zorn ging über uns alle, darum sind wir verlorne Menschen. Der Einwand, daß Gott barmherzig, ja, die Liebe sei, ist nichtig, denn er ist eben so heilig und gerecht. Die göttlichen Eigenschaften sind einander gleich. Ein Gott, der sagt, daß ihm die Sünde ein Greuel sei, ein Gott, der bei seiner unwandelbaren Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit betheuert, daß er die Sünde nicht ungestraft lassen wolle und sie dann doch nicht straft, ein solcher Gott ist ein bloßes Gedankending.

Und doch ist uns verlornen Menschen geholfen worden. Wie denn? Hierüber hat ein alter Lehrer\*) ein fein Gleichniß: Als unsere ersten Eltern in Sünde gefallen waren, da habe die Gerechtigkeit Gottes das menschliche Geschlecht vor dem Thron Gottes verklagt und gefordert, Gott solle nach seiner strengen Gerechtigkeit mit dem gefallenen Menschen verfahren; auch die Wahrheit Gottes sei gekommen und habe gebeten, Gott wolle seine Drohungen ausführen und sein Wort nicht widerrufen. Und obwohl die Barmherzigkeit Gottes ins Mittel getreten und für die Menschen gebeten habe, so habe doch die Gerechtigkeit Gottes hart auf Bestrafung der Schuldigen gedrungen, bis endlich Gottes Weisheit, das ist, der Sohn Gottes, vor den Thron Gottes getreten und gesagt habe: Es bezahle der Gerechte für den Ungerechten und der Unschuldige für den Schuldigen. Darauf habe denn die Barmherzigkeit Gottes Himmel und Erde durchwandert, habe aber einen solchen Bezahler weder unter den Menschen, noch unter den Engeln gefunden, sei deshalb wieder zu Gottes Thron gekommen und habe gesagt: Wer den Rath gegeben, der wolle auch die That dazu thun.

Nein, meine Zuhörer, „auf Erden war kein Mensch geboren, der mir aus Nöthen helfen kann“. Ein Sünder kann sich selber nicht helfen, wie sollte er einem andern helfen können? Und wenn unter den Menschen auch ein vollkommen Gerechter gewesen wäre, was hätte uns das geholfen?

---

\*) Bernh. von Clairvaux: „ein güldener Prediger, wo er nicht disputiret“. Luther.

Er hätte doch nicht unsere Gerechtigkeit sein können durch seine Erfüllung des Gesetzes, denn er schuldete Gott solchen Gehorsam ganz und gar, wie auch im Himmel die Engel Gott den Gehorsam schulden, den sie ihm leisten. „Noch muß das G'setz erfüllet sein, sonst wärn wir all verdorben“, die Schuld mußte bezahlt, der feuerbrennende Zorn Gottes durch ein vollkommenes Sühnopfer getilgt werden. Der unendliche Gott war beleidigt, daher mußte eine unendliche Genugthuung stattfinden. Wie das geschehen sollte und konnte, davon konnte keine Creatur auch nur eine Ahnung haben. Wie ist's denn geschehen? Gottes Sohn ward ein Mensch. Und wenn du nun fragst, warum der, der uns erlösen sollte und wollte, Gott und Mensch sein mußte, so antworte ich mit unserm Katechismus: „Ein Mensch mußte er sein, damit er leiden und sterben könnte; weil aber kein bloßer Mensch die Sünde des menschlichen Geschlechts sammt dem Zorn Gottes und Fluch des Gesetzes tragen, noch der unendlichen göttlichen Gerechtigkeit genugthun, auch nicht den Tod, Teufel und Hölle überwinden konnte, mußte er auch zugleich wahrer Gott sein.“ Daß Jesus, der dort am Kreuz mit lautem Geschrei verschied, zugleich wahrer Gott war, das, das gibt seinem thätigen und leidenden Gehorsam erst seinen wahren Werth, seine Sünde, Fluch des Gesetzes, Tod, Teufel und Hölle überwindende Kraft. Nun ist volle Sühne, volle Genugthuung vorhanden für alle, auch für die größten Sünder. Dieser Gerechte hat für die Ungerechten, dieser Unschuldige hat für die Schuldigen bezahlt. Und Gott hat solche Bezahlung auch angenommen, denn er hat den, der sich für uns verlorne Menschen in den Tod gegeben, am dritten Tage wieder auferweckt.

Erkennet denn hieraus, wie wichtig, wie unaussprechlich wichtig das ist: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verloren Menschen gegeben in den Tod.“ Mit dieser in der Schrift sonnenhell bezeugten Lehre steht und fällt der Artikel von der Erlösung. Hat sich in dem Jesus, der dort am Kreuz verschied, nicht der wahre Gott selbst für mich gegeben, so hat sich eben ein bloßer Mensch für mich gegeben, und dann sind wir noch unerlöst, noch in unsern Sünden. Auch ist das nicht genug, daß die Gottheit die Menschheit im Leiden nur gestärkt und erhalten habe. Gewiß, wäre dieser Leidende nur Mensch gewesen, er hätte schon dort in Gethsemane unterliegen müssen. Der Sohn Gottes hat vielmehr alles, was dem Menschen eigen, sich zugeeignet. So ist auch sein Leiden und Sterben sein eigenes Leiden, das Leiden des Sohnes Gottes so gewiß, als wenn er's in seiner göttlichen Natur erduldet hätte. Nur wenn wir dies im Glauben festhalten, haben wir den rechten Trost, der unerschütterlich feststeht auch in den schwersten Stürmen der Anfechtung. Luther schreibt daher: „Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewicht gibt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich so: Wo es nicht sollte heißen: Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren. Aber wenn Gottes Tod und Gott ist gestorben in der Wag-



Schüssel liegt, so sinkt er unter und wir fahren empor als eine leichte, ledige Schüssel, aber er kann auch wohl wieder emporfahren.“

O, meine Zuhörer, so lieb uns daher unsere Seligkeit ist, so unerschütterlich laßt uns daran festhalten: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod.“ Halten wir Gottes Tod und Gott ist gestorben dem Satan entgegen, so muß er von uns weichen, an diesem Felsen zerschellen seine Angriffe wie mürbe Scherben. Das weiß er wohl und eben darum ist er so ernstlich darauf bedacht, durch die alte Wettermacherin Vernunft uns von diesem Felsen herabzulocken. Aber die Vernunft soll hier schweigen, hier gilt's glauben, kindlich-einfältig glauben und nachsprechen, was die Schrift sagt, gläubig bewundern die unergründlichen Tiefen der göttlichen Weisheit, nach welcher er Weg und Mittel gefunden, uns unbeschadet seiner unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels zu erlösen und selig zu machen. Er lasse denn auch den Tod seines lieben Sohnes an keinem von uns vergeblich sein. Amen!

H. Sprnglr.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

Stolz nennt die Welt unser Jahrhundert das Zeitalter der „Aufklärung“, das heißt, des Unglaubens. Es gibt ungeschliffene Spötter; die halten sich für aufgeklärt, weil sie in thörichter Nachahmungslucht die Schmähungen nachplappern können, die sie aus dem Munde irgend eines frechen Buben gehört haben; gewöhnlich sind es ganz unwissende Menschen, die nicht einmal eine gute weltliche Bildung besitzen. Es gibt höfliche Spötter; sie meinen, ein anständiger Mensch müsse die Gefühle der Christen schonen, es gehöre zum guten Ton, in deren Gegenwart die Verlästerung der Bibel zu unterlassen, aber im Stillen verachten sie doch, mitleidig lächelnd, den Glauben der Frommen und bilden sich deshalb ein, sie seien aufgeklärt. — Aber wie täuschen sie sich! Nicht die Ungläubigen, sondern die einfältigen Bibelschriften sind die von Gott aufgeklärten, erleuchteten Leute. Darum (hauptsächlich nach B. 8. 9. im Texte) betrachten wir:

### Die Christen als die wahrhaft aufgeklärten Menschen.

Ihre Aufklärung besteht darin, daß sie

1. ein Licht in dem HErrn geworden sind. B. 8.

Die Epheser waren einst Finsterniß, jetzt sind sie ein Licht in dem HErrn, einst Heiden, jetzt Christen, einst thöricht, jetzt aufgeklärt. So steht es mit allen wahren Christen.

a. Finsterniß: Bild der Unwissenheit; Licht: Bild der Weisheit. Erleuchtung, Erkenntniß der Wahrheit. 1 Cor. 2, 6—10. 2 Cor. 4, 6. 1 Petr. 2, 9. Diese Weisheit ist gewiß. 1 Petr. 1, 19.

b. Finsterniß: Bild der Ungerechtigkeit; Licht: Bild der Gerechtigkeit. Christen sind ein Licht in dem H. Errn, sind in Christo, wollen nicht in dem trügerischen Glanz der eigenen Werke, sondern nur im Lichtgewande der Gerechtigkeit Christi vor Gott bestehen.

c. Finsterniß: Bild der Traurigkeit; Licht: Bild der Freude. Jes. 61, 10. Ps. 97, 11. Ein Christ hat die rechte, bleibende, unzerstörbare Freude, auch mitten im Unglück. Ps. 23, 4.

d. Finsterniß: Bild der geistlichen Ohnmacht; Licht: Bild der geistlichen Kraft. Im Licht ist Leben. Das werthe Licht, der Heilige Geist, ist in das Herz des Christen gekommen. Gesab. 136, B. 2.

e. Solch ein Licht sind die Christen geworden. Die Finsterniß hat sich nicht selbst erleuchtet, Gott allein hat sie zu einem Licht, zu wahrhaft aufgeklärten Leuten gemacht. Freuet euch und danket Gott! — Die Aufklärung der Christen besteht auch darin, daß sie

2. als die Kinder des Lichts wandeln. B. 9.

Ein Licht hat die Art und Natur, daß es leuchtet, strahlt. Matth. 5, 12. 14. So leuchten die Christen. Betrachten wir einige Beispiele:

a. Christen sind nicht hoffärtig, selbstüchtig, haderhaftig, sondern Gottes und Christi Nachfolger. B. 1. 2. Vgl. Jac. 1, 17. Joh. 8, 12. Liebe zum Nächsten, auch zum Feinde, Veröhnlichkeit.

b. Christen meiden Hurerei, Unreinigkeit, schandbare Worte, Narrentheide, lose Scherze, Tanz, Theater, schlechte Gesellschaften, Saufgelage. B. 3—5. Eph. 5, 11. 4, 29. Kampf gegen die unreine Lust, Keuschheit in Worten und Werken, ehrbarer Wandel als am Tage. Röm. 13, 13.

c. Christen huldigen nicht dem Geiz. B. 3. 5. Zwar sind sie im irdischen Berufe treu, sparsam, häuslicherisch, aber sie unterdrücken die Neigung zur Habsucht, hängen das Herz nicht an Geld und Gut, sie sind freigebig, mildthätig.

d. Christen lassen sich nicht verführen mit vergeblichen Worten, B. 6. 7., sei es, daß dieselben von sittl. hen Verderbern, sei es, daß sie von Irrlehrern kommen, sie halten fest an der Wahrheit in Lehre und Leben. B. 9. Sie schätzen das Evangelium hoch, hören und lernen Gottes Wort gerne. Besuch der rechtläubigen Gottesdienste.

Schluß: So wandeln Kinder des Lichtes. Aufforderung zur Selbstprüfung. Strafe den Trägen, Ermunterung den Schwachen, Trost den Erschrockenen. Haltet fest an der von Gott gegebenen, wahren und heiligen Aufklärung!

L. D.



**Sonntag Lätare.**

Gal. 4, 21—31.

Der buchstäbliche Sinn einer jeden Schriftstelle ist nur einer. Allegorien, welche menschliche Vernunft erdichtet, sind verwerflich, wenn durch dieselben der buchstäbliche Sinn verkehrt oder verdunkelt wird, und nur zulässig, wenn sie der Analogie des Glaubens entsprechen. Es gibt aber auch geistliche Deutungen, welche den Heiligen Geist zum Urheber haben.

**Die geistlichen Nachkommen der Hagar und der Sarah.****1. Wer sie sind.**

a. Um das zu erkennen, ist zu erwägen: *α.* der Zweck der Epistel, B. 21. Falsche Lehrer suchten die Galater zu verführen, von dem Evangelium, das ihnen Paulus gepredigt hatte und in welchem sie glücklich waren, Cap. 4, 15., zu weichen, 1, 6., und ihr Heil in Werken des Gesetzes zu suchen, 3, 1. 2. Das ist gefährlich, 3, 10. ff. Der Apostel sucht die Galater davor zu bewahren. *β.* Die Geschichte der Geburt Ismaels von Hagar, der Magd, und Isaaks von Sarah, der Freien, dem Weibe Abrahams, B. 22. 22. Siehe 1 Mos. 16 ff. *γ.* Des Apostels geistliche Deutung dieser Geschichte, B. 24 a., auf die zwei Testamente oder Bündnisse Gottes mit den Menschen. Das Gesetz erzwingt nur einen äußerlichen, knechtischen Gehorsam, B. 24 b. 25 a. Das Evangelium erlöst vom Zwang und Fluch des Gesetzes und gibt den Geist, der frei aus Liebe Gottes Willen nachzukommen sucht, B. 26. Joh. 8, 36.

b. Daraus ergibt sich, daß zu verstehen sind: *α.* unter den geistlichen Nachkommen der Hagar alle Menschen, welche nur natürlich geboren sind, Joh. 3, 6., und als Knechte gezwungen, aus Furcht oder Lohnsucht, äußerlich nach dem Gesetze leben, alle gröberen oder feineren Werktheiligen; *β.* unter den geistlichen Nachkommen der Sarah diejenigen, welche, durch das Wort der evangelischen Verheißung wiedergeboren, ihr Heil allein in Gottes Gnade durch Christum suchen.

Zu welchen gehörst du?

**2. Wie es ihnen geht.**

a. Den geistlichen Nachkommen der Hagar. *α.* Diesen geht es oft eine Zeitlang scheinbar gut. Sie werden von vielen als rechte Heilige gerühmt, die fruchtbar seien an guten Werken, halten sich auch nicht nur oft selbst für solche, sondern verfolgen auch alle, die ihr Heil nicht in Werken suchen, wie Ismael den Isaak, B. 29. [Exempel: Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Päpster, die methodistischen Betehrungs- und Vollkommenheitschwärmer 2c.] *β.* Sie sind aber in Wahrheit nicht glücklich. Sie lassen sich's sauer werden und müssen doch ihr Lebenlang dienstbare Knechte sein, B. 25., ohne wahren Frieden und ohne gewissen Trost in Noth und Tod. Sie werden endlich ausgestoßen, siehe 1 Mos. 21, und haben kein Theil am Erbe der Kinder Gottes, B. 30. Siehe Matth. 7, 21—23. Joh. 6, 40.

b. Den geistlichen Nachkommen der Sarah. a. Diese haben viel Kreuz zu tragen, werden oft als „unfruchtbar“, B. 27., verschrieen und müssen, wie Isaak von Ismael, B. 29 a., und die ersten Jünger von den Juden, B. 29 b., von Seiten der geistlichen Nachkommen Hagar's Verfolgung leiden, Joh. 15, 20. β. Sie sind aber doch glücklich zu preisen. Sie sind Kinder. Gal. 3, 26. Röm. 8, 15. Selbst das Kreuz soll ihnen ein Kennzeichen ihres Gnadenstandes sein. Röm. 8, 17. Sie sind Erben des ewigen Lebens. Gal. 3, 29. 4, 7.

Deffen freue und tröste sich jeder wahre Christ. B. 28. 31. Röm. 8, 18.

A. R.

## Sonntag Judica.

Hebr. 9, 11—15.

Christus hat ein dreifaches Amt. In diesem seinem Amte hat er in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden sich nicht immer und völlig bedient der göttlichen Herrlichkeit, welche ihm auch nach seiner menschlichen Natur zu Theil geworden war. Ebenso wenig trug er das Gewand irdischer Macht und Herrlichkeit. Er nahm keine hohe Stellung in Israel ein, wie die Pharisäer, Schriftgelehrten und Ältesten, wurde von diesen als Zimmermannssohn verachtet; dennoch war und ist er ein großer Prophet, der Prophet, der in die Welt kommen sollte. Er saß nicht auf goldenem Thron in stolzem Schlosse, sondern hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; dennoch war und ist er ein König, deß Reich kein Ende haben wird. Er war nicht angethan mit der Kleidung und den kostbaren Abzeichen hohepriesterlicher Würde; dennoch ist er der rechte Hohepriester aller Völker und sein Opfer hat unvergleichlich hohen Werth. Davon redet der Apostel in der heutigen Epistel.

### Das Opfer Jesu Christi, des rechten Hohenpriesters.

Es ist dasselbe

#### 1. ein Opfer ohne Gleichen seiner Art nach.

a. Zur Zeit des alten Testaments waren die Opfer das Hauptstück des äußerlichen Gottesdienstes. Cain, Abel, Noah, die Erzväter. Im Volke Israel hatte Gott selbst bestimmte Opfer angeordnet. Für die Einzelnen im Volk mußten die Priester solche Opfer darbringen. Der Hohenpriester hatte sonderlich die Obliegenheit, jedes Jahr Ein Mal, nämlich am großen Versöhnungstage, im Allerheiligsten des Tempels für das ganze Volk ein Opfer darzubringen. Opfethiere dabei waren: ein Bock und ein junger Stier. Das Blut dieser Thiere mußte der Hohenpriester in das Allerheiligste tragen und an den Gnadenstuhl sprengen. So ging der Hohenpriester „durch der Böcke und der Kälber Blut“ in „das Heilige“ ein und trat vor Gottes Angesicht, B. 7. 13.



b. Zu der von Gott bestimmten Zeit iſt Chriſtus in das Fleiſch gekommen, daß er ſei ein Hoherprieſter. Das Opfer, welches er darbrachte, war ein einzigartiges Opfer. *α.* Der Opfernde war „Chriſtus“, der Meſſias, nicht bloßer Menſch, ſondern Gottes Sohn; der keine Sünde je gethan hat und alſo „ohne allen Wandel“ iſt, B. 14. Cap. 7, 27. 28.; auf den die Hohenprieſter des alten Bundes nur Vorbilder waren. *β.* Das Opfer: Chriſtus ſelbſt, der ſich als das Lamm Gottes auf die Würgebank begeben und den Tod erlitten hat, B. 14 a. *γ.* Das Allerheiligſte, in welches Chriſtus eingegangen, iſt der Himmel, B. 11.; vgl. B. 24. In die Herrlichkeit ſeines Vaters iſt Chriſtus eingegangen nicht durch das Heilige des Tempels, ſondern „durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht iſt“, nämlich durch ſeinen Leib. Dadurch, daß er ſeinen Leib in den Tod gegeben und ſein Blut vergoſſen hat, hat er geopfert und iſt alſo zu Gott eingegangen „durch ſein eigen Blut“, B. 12. Dies Opfer iſt „Ein Mal“ geſchehen und wird nicht wiederholt, B. 12.; vgl. B. 25. — So iſt Chriſti Opfer unvergleichlich ſeiner Art nach, aber auch

2. ein Opfer ohne Gleichen ſeiner Wirkung nach.

a. Die Opfer des alten Testaments waren an ſich nicht heilkräftig, ſondern hatten ihre Bedeutung nur als Vorbilder auf das Opfer Chriſti. Trotzdem dienten ſie zur Reinigung von Sünden. Jedoch nur eine äußerliche, „leibliche Reinigung“, B. 13., wurde dadurch bewirkt, daß der Hoheprieſter mit dem Blute der Opferthiere in das Allerheiligſte ging oder mit der mit Waſſer vermengten Aſche einer rothen Kuh, 4 Moſ. 19, diejenigen beſprengte, welche ſich durch Berührung eines Leichnams verunreinigt hatten.

b. Das Opfer Chriſti jedoch iſt an ſich kräftig und bringt Heil und Seligkeit. Wenn ſich die Gläubigen im alten Testament ihrer Opfer tröſteten, ſo geſchah es im Hinblick auf das Opfer deſſen, der da kommen ſollte, ſie zu erlöſen. *α.* Dieſe „Erlöſung“ hat Chriſtus zu Stande gebracht durch ſein einmaliges Opfer, B. 12 b., da er „ſich ſelbſt, ohne allen Wandel“, als das vollkommene Opferlamm, als der Gerechte für die Ungerechten Gott geopfert hat, B. 14 a. *β.* Nun iſt er „ein Mittler des neuen Testaments“, B. 15., der immerwährende Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Sein Opfertod, der „geſchehen iſt zur Erlöſung von den Uebertretungen“, hat fortdauernde Kraft, bis an den jüngſten Tag wirksam zu ſein. Sein Blut reinigt nun die Gewiſſen von den todtten Werken, von Sünden, B. 14 b. 1 Joh. 1, 7. „Es wirkt fort im Himmel, bei Gott. Chriſti Blut redet beſſer, denn Abels Blut und ſchreit beſtändig: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Hebr. 12, 24. Es wirkt fort auf Erden. . . 1 Joh. 5, 8. („Magazin“, Jahrg. XIV, S. 75.) Durch Predigt, Taufe und Abendmahl wirkt das Blut Chriſti bei uns Heil und Seligkeit. Durch das Evangelium werden wir mit dem Blute Chriſti beſprengt, 1 Petr. 1, 2. Wer getauft iſt, iſt mit dem Blute Chriſti, als mit reinem Waſſer, gewaſchen, Hebr. 10, 22. Auch im heiligen Abendmahl werden wir theilhaftig des Blu-

tes Jesu Christi, und zwar zum Beweise dafür, daß die Sünde vergeben sein soll. — Christi Opfer wirkt jedoch nicht nur Freiheit von Sündenschuld und Strafe, sondern treibt auch an zu guten Werken im Dienst Gottes, B. 14b., und macht endlich theilhaftig des verheißenen ewigen Erbes, B. 15b.

C. F. G.

### **Palmsonntag.**

Phil. 2, 5—11.

„Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ — Wie vielen ist gerade der Gefreuzigte ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß! Wie viele gehen mit einem: „Pui dich“! an dem Kreuze Jesu und auch an jedem Jünger des Gefreuzigten vorüber! Sie halten es für ihrer und jedes Menschen unwürdig, an einen Gefreuzigten zu glauben und aus der Hand eines Gefreuzigten die Seligkeit zu erwarten und zu nehmen. — Auch wir Christen haben noch das Fleisch an uns, das sich so gerne am Kreuze Christi ärgert. Darum diese Epistel sehr passend am Eingang der Charwoche, in der wir Jesum in seiner tiefsten Leidenstiefe bis zu seinem Tod am Kreuz erblickten. Welcher Text der Schrift könnte wohl mehr dazu angethan sein, uns das Aergerniß am Kreuze Christi zu nehmen, als eben dieser!

**Wie mögen wir vor dem Aergerniß am Kreuze Jesu bewahrt bleiben?** Wenn wir fleißig bedenken,

1. daß sich Jesus allein aus großer Liebe zu uns also erniedrigt hat bis zum Tode am Kreuz, und
2. daß er aber nun nach Erwerbung unsers Heils erhöht ist über alles.

#### **1.**

a. Daß der ewig herrliche Gottessohn überhaupt unsere menschliche Natur in seine göttliche Person an- und aufnahm, war eine wunderbare Herablassung und ein Beweis seiner großen Liebe zu uns. Aber mit seiner bloßen Menschwerdung war er noch nicht unser Erlöser geworden, konnte er uns Menschen noch nicht zu sich ziehen. Und wäre er in stetem und völligem Gebrauche der ihm nach seiner Menschheit mitgetheilten göttlichen Mäjestät auf Erden einhergegangen, so wäre unsere Erlösung nimmer zu Stande gekommen. Darum

b. schaue und erkenne weiter Jesu Demuth dir zu Liebe, daß er seine göttliche Gestalt nicht zur Schau trug wie einen Raub, sondern sich äußerte all sein Gewalt, damit er möchte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden und in seinem ganzen Leben und Wandel auf Erden alles auf sich nehmen, erfahren und erdulden, was zu der Menschen Erlösung diente. Darum ward er, der zu göttlicher Würde gekommene Menschensohn, sogar noch geringer als andere Menschen.



c. Und weil zu der Menschen Erlösung auch der Tod des Erlösers nöthig war, hat er, der alle Gewalt hatte und das Leben war, sich auch nicht geweigert, aus lauter Liebesverlangen zu unförm Heil sich gefangen nehmen, martern und kreuzigen zu lassen und den schmählischen Tod am Fluchholze zu erdulden.

d. Und daran wolltest du dich ärgern? Das hat er ja alles freiwillig gethan, sein große Lieb zu zeigen an. Er konnte ja dem allen entgangen sein, denk nur an Gethsemanes Eingang! Nichts als seine große Liebe zu dir hat ihn in solche Erniedrigung und Leidenstiefe bis zum Tode am Kreuz hineingetrieben. — Nachdem aber für die Niedrigkeit keine Nothwendigkeit mehr war, nachdem er der Menschen vollkommenes Heil erworben hatte, ist derselbe, der in tiefster Schmach am Kreuze hing, nun hoch erhöht über alles.

## 2.

a. Der Gekreuzigte hat nun einen Namen empfangen über alle Namen, einen Namen Gott gleich. Der gekreuzigte Jesus sitzt jetzt auf Gottes Thron und gibt es in aller Welt keinen höheren Namen als den Namen Jesus, der auch Macht hat, dich selig zu machen.

b. Den die Menschen in stolzem, satanischem Frevelmuth ans Kreuz gehängt und verspottet haben, vor dem müssen sich nun aller Kniee beugen, den beten die Engel an, den müssen auch die Teufel anerkennen als ihren Ueberwinder und Herrn. Der kann dich wohl beschützen.

c. Und einst wird ein Tag kommen, da müssen auch die Menschen, die sich jetzt an Jesu ärgern und von ihm nichts wissen wollen, doch, wenn auch mit Zittern, bekennen, daß Er der Herr ist zur Verherrlichung des Vaters, der Jesum für uns dahingegeben und wieder erhöht hat und nicht anders als durch ihn und in ihm will verehret werden. Der Gekreuzigte der Richter aller Welt. Selig, wer sich nicht an ihm ärgert! W. H.

## Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht St. Johannis.

### IV.

Cap. 18, 38b. — 19, 6.

Der Heilige in Israel war nach Gottes bedachtem Rath und Vorsehung in die Hände der Ungerechten gegeben. Apost. 2, 23. Die Opfer des alten Bundes sollten nur von frommen Händen kommen. Priester und Leviten hatten sich dafür noch auf besondere Weise äußerlich zu heiligen. Was soll mir die Menge eurer Opfer? sprach der Herr zu den muthwilligen Sündern. Jes. 1, 11. ff. Jer. 6, 20. Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer. Hos. 6, 6. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein

Greuel. Sprüche 15, 8. Jene Opfer empfangen auch ihren Werth von den Opfernden, weil sie keine Kraft in sich selber hatten. Das vollkommene Opfer des neuen Bundes hingegen ist in sich selbst kräftig, aller Welt Sünden zu tilgen und eine Gerechtigkeit zu schaffen, welche die Gottlosen gerecht macht. Damit solches um so offener sei, wurde es den Händen der Ungerechten zur Schlachtung überlassen.

### Der Heilige in Israel in den Händen der Ungerechten.

1. Sie haben ihn ergriffen als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde tragen mußte.

a. Der ungerechte Richter hat es eingelegt zu einem Opfer ohne Fehl. a. Er erkannte und bezeugte Jesu Unschuld. B. 38 b. Wo der Richter solchen Ausspruch thut, hört das Richteramt auf; denn es hat nach Recht und Gerechtigkeit mit dem Gerechten nichts zu thun. — β. Dennoch behielt er den Unschuldigen wider Recht und Gerechtigkeit in Banden aus Furcht vor den Juden und behandelte ihn wie ein Opferlamm, das ohne Fehl befunden war und doch kein Recht zu Leben und Freiheit hatte. Bgl. 3 Mos. 1, 3. 22, 20. 5 Mos. 15, 21. 17, 1. Freigeben wollte er ihn zwar, aber nicht nach dem Recht, sondern aus Gnaden, wie der Verbrecher frei werden kann, und auch diese Gnade wollte er von den ungerechten Anklägern erbitten haben. B. 39.

b. Die gottlosen Juden dürsteten nach dem Blute dieses Opfers. a. Einmüthig verleugneten sie den Heiligen und Gerechten und baten, daß man ihnen den Mörder schenke, dafür aber Jesu die Strafe des Mörders auferlege. B. 40. Bgl. Apost. 3, 13. ff. So hat der blinde Fanatismus das rechte Opfer für die Sünder getroffen. — β. Juden und Heiden haben sich also wider Gottes heiliges Kind versammelt, zu thun, was Gottes Hand und Rath bedacht hat, das geschehen sollte. Apost. 4, 27. f. Gott wollte, daß dieser Heilige sterbe für die Sünden der ganzen Welt.

2. Seine Heiligkeit war so groß, daß ihre unheiligen Hände an ihm nur freveln konnten.

a. Er galt für rechtlos a. dem Richter; darum ließ dieser ihn geißeln und übel zurichten, um die Volkswuth zu stillen, die doch gleich der Hölle nur noch lüfterner wurde nach dem Blute des Gerechten. B. 1. Dieses Vergreifen an dem Tempel seines Leibes war Frevel am Heiligthum. — β. Den Kriegsknechten, welche nicht als Diener der Gerechtigkeit, sondern als Kinder der Bosheit sich zeigten und im Uebermuth frevelten mit Dornenkrone und Purpurkleid, Verhöhnung der königlichen Majestät und Mißhandlung Jesu. B. 2. f. Der Heilige drohte den Hundten nicht, von denen er solches litt. 1 Petr. 2, 23. Die Heiligkeit wurde in seiner Geduld noch offener.

b. Alle Ungerechten konnten an ihm nur freveln, so lange sie nicht bußfertig zu seinen Füßen sanken. a. Des Pilatus Gewissen drängte ihn zu dem wiederholten Zeugnisse, daß Jesu nur Unrecht widerfahre; er



machte aber aus der zertretenen Unschuld ein Schauspiel. Dieses Passionsspiel sollte die Steine erweichen, war aber nur Fortsetzung des Frevels. B. 4. f. Vgl. Ps. 69, 8. 21. —  $\beta$ . Die mordgierigen Juden wurden durch diese Schaustellung, womit der Richter sie gleichsam um Gnade für den Nazarener anflehte, nur stolzer und frecher. Das Aergerniß wuchs vor ihren Augen. Vgl. Jes. 52, 14. Sie trieben es mit dem Frevel so weit, daß der Heide vor solcher muthwilligen Verstockung noch zurückschauderte. B. 6. Vgl. Ps. 22, 13. f. Je länger der Unbußfertige mit Christo zu thun hat, um so blinder und bitterer wird er gegen ihn.

## V.

### Cap. 19, 7—16.

Dies ist eure Stunde und die Nacht der Finsterniß, Luc. 22, 53., hatte der Heiland den Gottlosen gesagt. Die Seinen konnten nun nicht mehr sehen, daß Gott noch Richter auf Erden war; denn die Unschuld wurde zertreten und der Heilige war in die Hände der Ungerechten hingegeben. Des Menschen Sohn, in dessen Hand von Gott das Gericht über alles Fleisch gelegt war, stand vor den Gerichten der Sünder. Kein Wahrheitszeuge trat den Frevlern entgegen mit dem Zeugnisse: „Laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Küßet den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.“ Ps. 2, 10. f. Wie erhaben stand aber der leidende Jesus vor ihnen, der nicht seine Ehre suchte! Er wußte den, der sie sucht und richtet, und sah auf die Sünder in ihrem Treiben als auf solche, die schon gerichtet sind. Joh. 8, 50. 3, 18. Pilatus ahnte, wen er vor sich hatte.

### **Der Eindruck, den der Umgang mit dem leidenden Jesus auf das Herz des stolzen Heiden machte.**

1. Pilatus mußte merken, daß kein gewöhnlicher Mensch vor ihm stand.

a. Die falschen Ankläger deuteten es selbst an.  $\alpha$ . Jesus hatte seine Gottheit bezeugt, Joh. 5, 18. 8, 53. 10, 33. 36. Matth. 26, 64. f., und durch unleugbare Wunder bewiesen. Letztere schrieben sie teuflischer Kunst zu. Als ihr Anschlag geglückt war, meinten sie, der Himmel habe sich zu ihnen bekannt und warfen Jesus unter das Gesetz für Gotteslästerer, B. 7; vgl. 3 Mos. 24, 15. 5 Mos. 18, 20. 13, 5. —  $\beta$ . Ein Schreck vom Herrn fiel damit auf den haltlosen Mann, dessen Herz keinen Mittelpunkt hatte. Er gerieth nun zwischen zwei Feuer und fühlte sich zwischen zwei Steinen eingeklemmt. B. 8.; vgl. Röm. 2, 15.

b. Bei dem Anblicke des leidenden Jesus wurde das unruhige Gewissen fast gewiß, daß es den Richter der Welt vor sich hatte.  $\alpha$ . Das unruhige Gewissen trieb zur Frage. Der durch Jesu Schweigen beleidigte Stolz raffte seine Stärke zusammen; doch meldete sich nur die Macht der Verzweiflung. B. 9. f. —  $\beta$ . Jesu majestätische Antwort offenbarte eine ge-

heimnißvolle Person, die das Sündenmaß ihrer Feinde kannte, und also auch Gericht und Strafe, und doch sich gegen das Leiden nicht wehrte. B. 11.

2. Voll Bangens sträubte er sich, wenn auch vergeblich, gegen die äußerste Ungerechtigkeit.

a. Er rang mit dem fanatisirten Pöbel um Jesu Freilassung. a. Die Furcht vor dem unbekannten Heiligen gebärte manche Pläne und Versuche, wie er Jesum lasse. Schrecken des Gesetzes macht ein unbefehrtes Herz fromm ohne wahre Buße. B. 12a. — β. Ein Stoß von der andern Seite traf ihn auch an einer wunden Stelle. B. 12b. Das Herz glich einer Wetterfahne und besaß keine Widerstandskraft. Er führte Jesum hinaus und wußte, daß er der Bosheit diene. B. 13.

b. Nur mit innerstem Widerstreben gab er Jesum auf. a. Durch bitteren Hohn wollte er das tolle Volk zum Nachdenken bringen; der Stachel reizte aber die Bosheit noch mehr zur Verstockung, so daß die Vertreter Israels dem Könige Zions amtlich entsagten. B. 14. f., vgl. Ps. 2, 6. ff. 15, 2. — β. Umsonst hatte der Politiker die Verhandlung hingezogen, nicht ohne den leisen Gedanken, wenn Jesus etwas Außerordentliches sei, werde er jetzt Gelegenheit finden, etwas Außerordentliches zu seiner Befreiung zu thun. Da nichts geschah, urtheilte Pilatus, daß die Gerechtigkeit um der Umstände willen ihren Lauf nicht haben könne und Jesu Kreuzigung auf Forderung des Volks erfolgen möge. B. 16.

## VI.

### Cap. 19, 17—27.

Unbegreiflich ist Gott in seinen Gerichten, unerforschlich in seinen Wegen; am wunderbarsten in den Wegen, die er den Messias des Volkes Gottes in den Tagen der Niedrigkeit gehen hieß. Wer will sich wundern, daß sich der Heide Pilatus nicht darein finden konnte? Jesaias hatte ja den Juden vorausgesagt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Jes. 53. Den Jüngern Jesu war doch alles vorausgesagt, und doch ärgerten sie sich alle an seinem Leiden. Wenn man eben sah, wie Gott mit seinem Gesalbten zürnte und ihn der höllischen Rotte preisgab, wenn man aus seinen Schmerzen den Seufzer heraushörte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch“, Ps. 22, 7., so fand sich der Mensch in dieser Finsterniß nicht mehr zurecht. Die Passionsgeschichte berichtet uns fast nur, was die Hunde ihm nehmen durften.

**Was mußten Juden und Heiden dem Gekreuzigten noch lassen?**

1. Seine königliche Ehre.

a. Sie meinten seinen Namen zwar vernichtet zu haben; denn a. sie durften ihn nehmen und zur Richtstätte führen nach ihrem Willen, wie dieser Triumphzug der Feinde, Ps. 22, 8. ff. 89, 39. ff., geweissagt war. B. 17. — β. Sie durften nach ihrer Lust seine Hände und Füße durchgraben.



B. 18., vgl. Ps. 22, 17. —  $\gamma$ . Bei diesem an sich schimpflichen Tode hat man ihn noch besonders den Uebelthätern gleichgestellt und seine unantastbare Unschuld und Reinigkeit in den Koth getreten. B. 18 b., vgl. Jes. 53, 12. Ps. 89, 45.

b. Dennoch mußten sie es ihm amtlich bezeugen, daß er als der Juden König gekreuzigt war. a. In der Sprache des alten und der des neuen Bundes, sowie in der des Weltherrschers war es obrigkeitlich bezeugt, daß Jesus der Juden König sei und darum sterben müsse. B. 19. f. —  $\beta$ . Gott wollte, daß die Welt ein unanfechtbares Zeugniß aus ihrer eigenen Mitte habe, daß alle Weissagungen vom leidenden Messias erfüllt sind. Es besagt, daß sie ihn nicht erkannt hat und wird wider sie zeugen im Gericht. —  $\gamma$ . Die Hohenpriester fühlten den Stachel und forderten Aenderung der Kreuzesüberschrift; Pilatus aber stand fest. Es mußte also sein. B. 21. f.

## 2. Seine unaussprechliche Liebe

a. zu den Feinden, die a. seine völlige Armuth aufdecken durften, damit wir nichts an und um ihn suchen, sondern ihn allein, der uns nicht mit Gold und Silber erkaufte, sondern mit seinem heiligen theuren Blut. Dieses arme, nackte Leben ist für die Sünder vor Gericht getreten. Die Feinde sorgten dafür, daß er von der Erde keinen Faden mitnahm. B. 23. f. —  $\beta$ . Die Heiden mußten bei der Vertheilung seiner Kleider nach der ihnen unbekannten Schrift handeln, Ps. 89, 42. 22, 28. Sie hatten damit ein Angeld für die Frucht der Liebe, die an diesem Kreuze wuchs und den Heiden nach den vier Himmelsrichtungen noch nachgetragen werden soll.

b. zu den Seinen. a. Vor seinem Ende gedachte er liebend der Seinen in der Welt und bewies solches damit, daß er der Mutter einen Sohn und dem Jünger eine Mutter gab. B. 25—27., vgl. Joh. 13, 1. Es soll sie nichts von seiner Liebe scheiden. —  $\beta$ . Er redete die Mutter nicht an als Sohn, sondern als ihr Herr und König, der die Lebenswege der Seinen durch die wunderbare Macht seiner Liebe lenkt bis ans Ende. Der Gnadenrath, wonach er seine Auserwählten leitet, um sie in seiner Liebe zu bewahren, ist um sein Kreuz gewunden. Die Hölle soll ihn davon nicht losreißen.

G. G.

## Charfreitag.

Cap. 19, 28—37.

„Alle Feste kleiden unsern Herrgott ein und wickeln ihn in seine Werke, die er gethan hat.“ (Luther.) Das Zeugniß unserer hohen Feste stimmt zusammen in dem Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ In dieser Liebe, die Gott zu uns hat, steht der nur völlig, welcher glaubt, daß sie ganz und voll auf ihm ruht. Wer daran zweifelt, ist noch ferne von Gott. Wer sich für ein Stiefkind Gottes hält, hat keine Freude zu Gott im Leben und im Sterben. Woher aber das freudige, göttlich gewisse Herz?

**Das Lamm Gottes, das erwürgt ist von Anfang der Welt,  
macht uns der ewigen Liebe gewiß.**

1. Es ist von der ewigen Liebe für uns geopfert nach der Schrift.

a. Es wurde als das rechte Passahlamm geschlachtet, auf dessen Tod die Schrift von Anfang gedeutet hat. a. Vom Schlachtmesser der Bosheit war es am Rüsttage zum Passahfeste eilig zwischen Abends geschlachtet worden. Nun wurde es am rechten Feuer gebraten, vgl. Ps. 89, 47., von dem der Opferduft aufstieg zu Gott. Davon der brennende Durst, den die Schrift zuvorgesagt hat, Ps. 69, 21. f., nebst „dem besten Gesundheitstrunk, der der ganzen Welt wohl bekommen ist“. (Scriver.) B. 28. f. — β. Als zur Versöhnung der Welt nach der Schrift nichts mehr fehlte als der Opfertod, hieß es selbst den Bürgengel kommen. B. 30. Von diesem Tode haben die Verheißungen und Vorbilder von Anfang her ihre Kraft gehabt. 1 Mos. 3, 15. 21. 2 Mos. 12, 6. 9. 27. Offenb. 13, 8.

b. Indem der Tod sich darin festgebissen hat, ging der Hölle ihre Macht verloren. a. Den Schwächern, welche empfangen, was ihre Thaten werth waren, durften die mörderischen Hände die Beine brechen; an dem unschuldigen und unbefleckten Lamm, das zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt war, durften sie sich nicht vergreifen nach der Schrift. B. 31—33. 36. 2 Mos. 12, 46. Die Macht der Hölle ist gebrochen. — β. Dieses Opfer ohne Fehl, Hebr. 7, 26. f. 9, 14., hat aber ewige Vergebung und Freiheit von der Gewalt des Todes und der Hölle für uns erworben. Hebr. 9, 10. In diesem Passah hat die ewige Liebe dem Tode die Macht genommen. 2 Tim. 1, 10.

2. Es hat uns in seiner Seite die Quelle des Lebens aufgethan.

a. In Jesu durchstoßener Seite erscheint uns das offene Herz der ewigen Liebe. a. Ein Kriegsknecht öffnete Jesu Seite. Blut und Wasser flossen daraus, zum Zeichen, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet haben, der die Unbußfertigen noch im Gericht bezahlen wird. B. 34. 37. Sach. 12, 10. Offenb. 1, 7. — β. In diesen Zeichen lehrt Johannes ein großes Geheimniß suchen. B. 35., vgl. 1 Joh. 5, 6. 8. Der geschlagene Fels trieb eine Lebensquelle hervor. Aus der offenen Seite blickt das offene Herz, in welchem der Welt die Freundlichkeit Gottes erschienen ist.

b. Hier quillt der freie Born wider Sünde und Unreinigkeit, Sach. 13, 1., welcher durch die Sacramente auch die Einzelnen der ewigen Liebe vergewissert. a. Das Wasserbad im Wort ist ihnen das Siegel der ewigen Liebe dafür, daß das Wort von Christo auch sie mit durch das rothe Meer in das himmlische Canaan ziehen soll. — β. Im Abendmahle wird auch ihnen das zubereitete Passahlamm vorgesetzt zum Zeugnisse, daß das Blut des Testaments ihr Leben sein und sie zu einem Geiste tranken will.